

dtv

Dieses Buch ist einmalig in seiner Exzentrizität: Joris-Karl Huysmans schrieb es 1884 als spektakuläres Gegengift zum allzu dominanten Naturalismus Zolas und auch gegen die eigene naturalistische Vergangenheit; es wurde sogleich zur »Bibel des Fin de Siècle« ausgerufen, sein Held zum dekadentesten Dandy des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Floressas Des Esseintes flieht vor der Grobheit und Banalität der Zeitgenossen ins Exil seines Landhauses, wo das Schlafzimmer als Mönchszelle gestaltet, seine Dienerin als Nonne verkleidet ist. Alles Natürliche, der Außenwelt Zugehörige wird konsequent ferngehalten, aus Kunst und Künstlichem schafft er sich sein eigenes Paradies. Die Tage verrinnen in ausschweifenden Phantasien über symbolistische Gemälde und Literatur, Schwelgereien in Farben und Düften, Träumen, die ihm die Wirklichkeit ersetzen. Nach immer morbideren Sinnesreizen verlangt es Des Esseintes. Da wird die Kunstwelt brüchig: Alpträume und Halluzinationen über vergangene Exzesse drängen sich ins Dasein des Ästheten, treiben seine Neurose ins Extrem, so daß schließlich nur eine Rückkehr in die »Normalität« sein Leben retten kann.

*Joris-Karl Huysmans*, 1848 in Paris geboren und 1907 dort gestorben, war lange Zeit Angestellter des Innenministeriums in Paris, wo er, von Aufenthalten in Klöstern und kurzen Reisen abgesehen, immer lebte. Von seinen Zeitgenossen gefeiert, gilt er als prominenter Vertreter der literarischen Dekadenz wie als Wegbereiter der Symbolisten.

Joris-Karl Huysmans

Gegen den Strich

Roman

Aus dem Französischen  
von Brigitta Restorff

Mit einem Nachwort  
von Ulla Momm

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Joris-Karl Huysmans  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Trugbilder (13549)  
Zuflucht (13550)

Titel der Originalausgabe:  
>A rebours<, Paris 1884

Vollständige Ausgabe  
Januar 1995  
3. Auflage April 2007  
*edition manholt im dtv*  
*Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,*  
*München*  
*[www.dtv.de](http://www.dtv.de)*

© 1991 Manholt-Verlag, Bremen  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Gemäldes  
von Giovanni Boldoni  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13098-1



1<sup>er</sup> volume.

N° 263. — 10 c.

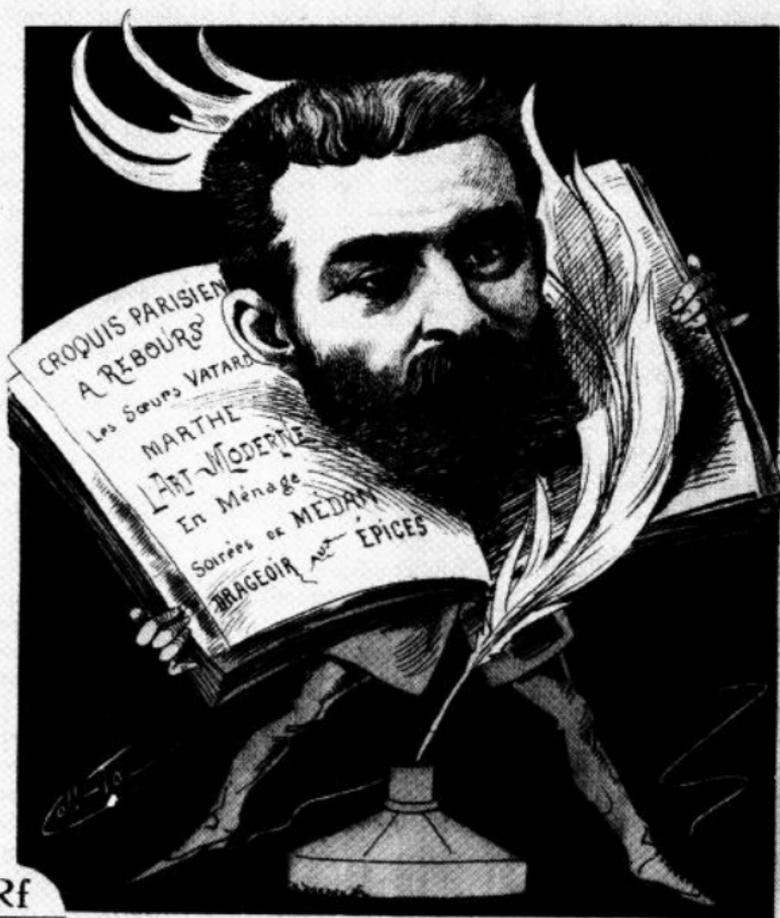
62681  
C<sup>o</sup> au : 6 fr.

## LES HOMMES D'AUJOURD'HUI

DESSIN DE COLL-JOC

Bureau : Librairie Vanier, 19, quai Saint-Michel, à Paris

### J. K. HUYSMANS



Rf

62681

Rf 62 681

*Ich muß mich erfreuen außerhalb der Zeit ..., wenn der Welt vor meiner Freude auch graut und ihre Gewöhnlichkeit nicht versteht, was ich sagen will.*

Ruisbroek der Wunderbare

## VORBERICHT

Nach den wenigen Bildern zu urteilen, die im Schlosse von Lourps erhalten waren, bestand das Geschlecht derer von Floressas Des Esseintes einst aus athletisch gebauten Haudegen und furchterregenden Kriegern. Eingezwängt in ihre alten Rahmen, zwischen die sich ihre mächtigen Schultern wie T-Striche stemmten, erschreckten sie einen mit ihrem starren Blick, den wie türkische Dolche gekrümmten Schnauzbärten und der bogenförmig vorgewölbten Brust, die die ungeheure Schale des Küras ausfüllte.

Das waren die Ahnen; die Porträts ihrer Nachkommen fehlten; eine Lücke klaffte in der Reihenfolge der Gesichter dieses Geschlechts. Ein einziges Bild gab das Kettenglied ab, fädelt Vergangenheit und Gegenwart aneinander: ein geheimnisvolles, verschlagenes Antlitz mit müden, leblosen Zügen, mit Backenknochen, die eine strichartig aufgetupfte Schminke hervorhob, straffem, perlendurchwundenem Haar und einem gespannten, angemalten Hals, der aus den Faltenfurchen einer steifen Halskrause ragte.

Bereits in diesem Konterfei eines der engsten Vertrauten des Herzogs von Epernon und des Marquis von O traten die Laster eines ausgelaugten Temperaments, die im Blut überwiegende Lympe zutage.

Der Verfall dieses alten Hauses hatte ganz offensichtlich stetig seinen Lauf genommen; die Verweiblichung der Männer wurde immer deutlicher, und wie um das Werk der

Zeit zu vollenden, verheirateten die Des Esseintes während zweier Jahrhunderte ihre Kinder untereinander und verbrauchten so noch den Rest ihrer Lebenskraft in blutsverwandten Verbindungen.

Von dieser einstmals so zahlreichen Familie, die fast alle Landstriche der Ile-de-France und der Brie besiedelt hatte, lebte nur noch ein einziger Abkömmling, der Herzog Jean, ein graziler junger Mann von dreißig Jahren, blutarm und nervös, hohlwangig und mit Augen von einem kalten Stahlblau, einer vorragenden, doch geraden Nase und langgliedrigen, zarten Händen.

Durch ein eigentümliches atavistisches Phänomen ähnelte dieser letzte Nachkomme dem Ahnherrn aus alter Zeit, dem Günstling, von dem er den spitz zulaufenden Bart eines außergewöhnlich blassen Blond und den doppelsinnigen, zugleich gelangweilten und gerissenen Ausdruck hatte.

Seine Kindheit war düster gewesen. Bedroht von Skrofulen und niedergeworfen von hartnäckigen Fieberanfällen, war es ihm dennoch mit Hilfe von viel frischer Luft und sorgsamer Pflege gelungen, das Felsenriff der Mannbarkeit zu erklimmen, und nun hatten die Nerven die Oberhand gewonnen; sie bezwangen die Kraftlosigkeit und Ohnmacht der Bleichsucht und bauten die Stufen des Wachstums bis zum Abschluß der Entwicklung auf.

Die Mutter, eine blasser, hochaufgeschossene, schweigsame Frau, starb an Erschöpfung; der Vater seinerseits verschied an einer unbestimmbaren Krankheit. Da stand Des Esseintes in seinem siebzehnten Jahr.

An seine Eltern erinnerte er sich mit Schrecken, ohne Dankbarkeit und Zuneigung. Seinen Vater, der sich für gewöhnlich in Paris aufhielt, kannte er kaum; seine Mutter hatte er als unbeweglich und in einem finsternen Zimmer des Schlosses von Lourps liegend im Gedächtnis. Selten waren Gemahl und Gemahlin vereint, und wenn doch, waren ihm

von diesen Tagen farblose Zusammenkünfte haften geblieben, da Vater und Mutter sich an einem runden, einbeinigen Tischchen gegenüber saßen, dem einzig eine Lampe mit einem großen, tief herabreichenden Schirm Licht spendete; denn die Herzogin war außerstande, ohne einen Nervenzusammenbruch Helligkeit und Geräusche zu ertragen. Sie tauschten kaum zwei Worte im Dunkel, dann entfernte sich der Herzog teilnahmslos und sprang so schnell es ging wieder in den erstbesten Zug.

Bei den Jesuiten, zu denen man Jean dann bald in die Schule geschickt hatte, gestaltete sich sein Dasein freundlicher und milder. Die Patres begannen, das Kind zu hätscheln, dessen Intelligenz sie in Erstaunen setzte. Gleichwohl vermochten sie trotz ihrer Bemühungen nicht zu erreichen, daß es sich geordneten Studien widmete; an manchen Arbeiten fand es Geschmack und war sehr früh schon im Lateinischen beschlagen, dafür aber ganz unfähig, zwei Worte Griechisch zu erklären. Für die lebenden Sprachen bewies es keinerlei Neigung und entpuppte sich als völlig verstockt, sobald man es unternahm, ihm die Anfangsgründe der Naturwissenschaften beizubringen.

Seine Familie machte sich wenig Gedanken um ihn. Manchmal besuchte ihn sein Vater im Internat: »Guten Tag, guten Abend, sei artig und arbeite fleißig!« Im Sommer, wenn er Ferien hatte, fuhr er in das Schloß von Lourps. Seine Anwesenheit riß seine Mutter nicht aus ihrer Träumerei. Sie nahm ihn kaum wahr oder betrachtete ihn einige Sekunden fast schmerzlich lächelnd, worauf sie wieder in die künstliche Nacht zurücktauchte, in die die dicken Vorhänge vor den Fenstern das Zimmer hüllten.

Die Domestiken waren verdrossen und alt. Der Knabe, den man sich selbst überließ, stöberte an Regentagen in den Büchern und streifte an schönen Nachmittagen durch die Landschaft.

Große Freude hatte er daran, in das kleine Tal bis nach Jutigny hinunterzusteigen, einem am Fuße der Hügel nistenden Dorfe, einer kleinen Ansammlung von Häuschen, die mit Hauswurzrosetten und Moosflechten durchsetzte Strohhäuben trugen. Auf einer Wiese legte er sich in den Schatten der hoch aufgeschichteten Heuhaufen, lauschte dem dumpfen Klappern der Wassermühlen und sog schnuppernd den frischen Hauch ein, der von der Vouizie herüberwehte. Hin und wieder stieß er bis zum Torfmoor, bis zum grün-schwarzen Weiler Longueville vor oder er kletterte auf die vom Wind kahl gefegten Hänge, von wo aus die Weite sich unermesslich dehnte. Da hatte er auf der einen Seite das Seinetal unter sich, das sich in der Ferne verlor und mit dem Blau des Himmels verschmolz, und sah auf der anderen Seite hoch oben am Horizont die Kirchen und den Turm von Provins, die bei Sonnenlicht im goldenen Staubglanz der Luft zu zittern schienen.

Er las oder träumte, löschte seinen Durst bis zum Anbruch der Nacht mit Einsamkeit. Da er unentwegt denselben Gedanken nachhing, gewann sein Geist an Dichte und reiften seine noch vagen Ideen. Nach jedem Ferientaufenthalt kehrte er entschlossener und dickköpfiger zu seinen Lehrern zurück. Diesen entgingen die Veränderungen nicht. Scharfsinnig und listig, wie sie waren, und von Berufswegen geübt, bis in die tiefsten Winkel der Seelen zu leuchten, täuschten sie sich keineswegs über diese wache, aber ungelehrte Intelligenz. Sie begriffen, daß dieser Schüler den Ruhm ihres Hauses niemals mehren würde, und da seine Familie reich war und sich um seine Zukunft nicht zu sorgen schien, verzichteten sie alsbald darauf, ihn auf die einträglichen Karrieren der Eliteschulen hin auszurichten. Obwohl er mit ihnen gerne über alle theologischen Lehrensätze diskutierte, die ihn ihrer Subtilität und ihrer Spitzfindigkeiten wegen reizten, verfielen sie nie auf den Gedan-

ken, ihn für das Ordensleben auszuersuchen; denn ihren Bemühungen zum Trotz war sein Glaube schwach geblieben. Aus Klugheit, aus Angst vor dem Unerkannten ließen sie ihn letztlich die Studien treiben, die ihm gefielen, und die anderen vernachlässigen, weil sie sich diesem unabhängigen Geist nicht wie weltliche Pauker durch Schikanen entfremden wollten.

So lebte er ganz und gar glücklich, spürte kaum das väterliche Joch der Priester. Er setzte nach Gutdünken seine Studien der lateinischen und französischen Sprache fort, und obgleich die Theologie noch keineswegs auf dem Lehrplan seiner Klassen stand, vervollständigte er seine Kenntnisse in dieser Wissenschaft, die er im Schloß von Lourps in der von seinem Urgroßonkel Dom Prosper, des ehemaligen Priors der Domherren von Saint-Ruf, hinterlassenen Bibliothek bereits in Angriff genommen hatte.

Indes, der Augenblick kam, da er die Anstalt der Jesuiten verlassen mußte. Er wurde großjährig und Herr über sein Vermögen. Sein Vetter und Vormund, der Graf von Montchevrel, legte ihm Rechnung. Die Beziehungen, die sie unterhielten, waren von kurzer Dauer, da es zwischen den beiden Männern, der eine alt, der andere jung, keinen Berührungspunkt geben konnte. Aus Neugier, aus Untätigkeit, aus Höflichkeit verkehrte Des Esseintes mit der Familie und durchlitt in ihrem Palais in der Rue de la Chaise niederschmetternde Abende, an denen sich Damen aus der Verwandtschaft, so alt wie die Welt, über Adelsviertel, über Wappenmonde oder ein aus der Mode gekommenes Zeremoniell unterhielten.

Noch unveränderlicher und nichtssagender als diese Witwen von Stand erschienen ihm die um ein Whistspiel versammelten Männer. Hier zeigten sich Des Esseintes die Nachfahren der alten Recken, die letzten Zweige der Feudalgeschlechter in der Gestalt von verschnupften und

schrulligen Greisen, die immer dieselben Abgeschmacktheiten, dieselben jahrhundertealten Floskeln von sich gaben. Wie im geschliffenen Stiel eines Kelches schien einzig das Lilienwappen im aufgeweichten Gehirnmak dieser alten Schädel eingepägt zu sein.

Den jungen Mann überkam unsägliches Mitleid mit diesen in ihrer holzgetäfelten, muschelwerkverzierten Gruft im Pompadour-Stil vergrabenen Mumien, mit diesen übel-launigen Schlafmützen, die nur noch lebten mit starrem Blick auf ein verschwommenes Kanaan, auf ein imaginäres Gelobtes Land.

Nach einigen Zusammenkünften in diesem Milieu beschloß er entgegen allen Einladungen und Vorhaltungen, nie wieder einen Fuß dorthin zu setzen.

So begann er, mit jungen Leuten seines Alters und Standes zu verkehren.

Die einen, die wie er in religiösen Internaten groß geworden waren, hatten von dieser Erziehung eine besondere Prägung zurückbehalten. Sie besuchten den Gottesdienst, gingen Ostern zur Kommunion, verkehrten in katholischen Kreisen und verheimlichten die Sturmangriffe, die sie auf die Mädchen verübten, wie ein Verbrechen voreinander, indem sie den Blick senkten. Es waren zumeist unintelligente, unterjochte Schönlinge, erfolgreiche Faulpelze, die die Geduld ihrer Lehrer zermürbt, aber doch deren Willen Genüge getan hatten, der Gesellschaft gehorsame und fromme Geschöpfe zu liefern.

Die anderen, die man in staatlichen Realschulen oder Gymnasien erzogen hatte, waren nicht so scheinheilig und freier, ohne deshalb interessanter oder engstirniger zu sein. Sie waren Lebemänner, die sich für Operetten und Rennen begeisterten, Karten und Bakkarat spielten und Unsummen auf Pferde, beim Kartenspiel und bei allen den Hohlköpfen teuren Vergnügungen wetteten. Nach einem Jahr

des Ausprobierens war ein ungeheurer Überdruß das Ergebnis dieses Umgangs, dessen Ausschweifungen ohne Unterscheidungsvermögen, ohne fiebrigen Prunk, ohne Überreizung des Blutes und der Nerven ihm gemein und billig vorkamen.

Nach und nach zog er sich von ihnen zurück und näherte sich den Literaten, bei denen seine Denkart eigentlich auf mehr Geistesverwandtschaft hoffen durfte und sich hätte aufgehobener fühlen müssen. Es war ein neuerlicher Irrtum. Er war tief empört über ihre gehässigen und engstirnigen Urteile, ihre Konversation, die so banal wie eine Kirchentür war, ihre widerwärtigen Diskussionen, worin sie den Wert eines Werkes nach der Anzahl der Auflagen und dem Verkaufserlös bemaßen. Zu der Zeit war es auch, daß er die Freidenker, die Prinzipienreiter der Bourgeoisie wahrnahm, jene Leute, die alle Freiheiten forderten, um die Meinungen der anderen zu ersticken, jene gierigen und unverschämten Puritaner, die er, was ihre Erziehung betraf, geringer als den Schuhmacher an der Ecke schätzte.

Seine Verachtung für die Menschheit wuchs; er begriff schließlich, daß sich die Welt zum Großteil aus Maulhelden und Dummköpfen zusammensetzte. Er durfte entschieden nicht die geringste Hoffnung hegen, bei anderen die gleichen Sehnsüchte, die gleichen Abneigungen zu entdecken, nicht die geringste Hoffnung, sich mit einer Intelligenz zusammenzutun, die sich, gleich der seinen, in einer regen Abgelebtheit gefiele, nicht die geringste Hoffnung, einen solch scharfen und ausschweifenden Geist wie den seinen mit dem eines Schriftstellers oder Gelehrten zu verbinden.

In seiner Gereiztheit, seinem Unbehagen und seiner Entrüstung über die Belanglosigkeit der Gedanken, die man austauschte und empfing, wurde er wie die Leute, von denen Nicole spricht: er wurde am ganzen Leibe schmerz-

empfindlich. Es kam dahin, daß er sich fortwährend die Haut wundriß, daß er unter den allmorgendlich in den Zeitungen ausgebreiteten patriotischen und gesellschaftlichen Albernheiten litt, daß er die Tragweite des Erfolgs überschätzte, den ein übermächtiges Publikum ideenlosen und stillen Werken stets und trotz allem zollt.

Schon träumte er von einer raffinierten Einöde, einer angenehmen Oase, einer reglosen und warmen Arche, in die er sich, weitab von der unaufhörlichen Sintflut der menschlichen Torheit, flüchten würde.

Eine einzige Leidenschaft, die für die Frau, hätte ihn von der allumfassenden Verachtung, die ihn würgte, zurückhalten können, doch auch sie war schon verbraucht. Er hatte die Mahlzeiten des Fleisches mit dem Appetit eines launischen Mannes angerührt, den krankhafte Eßsucht überfällt, den Heißhunger heimsucht und dessen Gaumen rasch abstumpft und Ekel empfindet. Zur Zeit seiner Kumpanei mit den Krautjunkern hatte er an jenen ausgedehnten Soupers teilgenommen, wo betrunkene Frauen beim Dessert ihr Mieder aufhaken und mit dem Kopf auf den Tisch schlagen. Er hatte sich auch in den Kulissen herumgetrieben und Schauspielerinnen und Sängerinnen abgetastet und hatte, zusätzlich zu der den Frauen angeborenen Dummheit, noch die wahnwitzige Eitelkeit der Komödiantinnen ertragen müssen. Dann hatte er bereits berühmt gewordene Dirnen ausgehalten und zum Wohlstand der Agenturen beigetragen, die gegen Bezahlung zweifelhafte Freuden liefern. Schließlich war er, übersättigt und des stets ähnlichen Luxus und der immer gleichen Liebkosungen müde, in die untersten Schichten hinabgetaucht in der Hoffnung, seinen Begierden durch den Kontrast neue Nahrung zu geben, und in der Absicht, seine erschlafte Sinne durch die erregende Unsauberkeit des Elends wieder aufzustacheln.

Was er auch versuchte – ein unendlicher Überdruß

schnürte ihm die Brust. Er mühte sich vergebens, nahm Zuflucht zu den gefährlichen Zärtlichkeiten der Virtuosen, aber da ließ seine Gesundheit nach, und der Zustand seiner Nerven verschlimmerte sich. Sein Nacken wurde empfindlich, und die Hand hielt nicht mehr still, zwar griff sie noch zielstrebig einen schweren Gegenstand, zitterte aber und hing nach unten, wenn sie etwas Leichtes wie ein kleines Glas umfaßte.

Die Ärzte, die er konsultierte, jagten ihm Schrecken ein. Es war Zeit, dieses Leben einzustellen, dieses Treiben aufzugeben, das seine Kräfte auslaugte. Eine Weile verhielt er sich ruhig, doch bald geriet das Kleinhirn wieder in Erregung und rief von neuem zu den Waffen. So wie manche Rangen unter dem Einfluß der Pubertät nach verdorbenen oder widerlichen Speisen geradezu gieren, so kam es mit ihm so weit, daß er sich außergewöhnliche Liebschaften, irgeleitete Freuden erträumte und sie auch ausübte. Das aber war das Ende: als wären sie befriedigt, alles ausgeschöpft zu haben, als wären sie zerschlagen vor Müdigkeit, verfielen seine Sinne in Erstarrung, und die Impotenz war nahe. Ernüchtert, allein und erbärmlich leergepumpt fand er sich wieder und erflehte ein Ende, das die Feigheit seines Fleisches ihm verwehrte.

Seine Vorstellung, sich weitab von der Welt zu verkriechen, sich in einen Schlupfwinkel zu verziehen und den brausenden Lärm des unerbittlichen Lebens zu dämpfen, so wie man etwa für manche Kranke die Straße mit Stroh bestreut, nahm immer deutlicher Gestalt an.

Es war auch Zeit, daß er eine Entscheidung traf. Die Berechnungen, die er über sein Vermögen anstellte, entsetzten ihn. Seine Tollheiten und sein liederlicher Lebenswandel hatten den Großteil seines Erbes verschlungen, der andere, in Grundstücken angelegte, brachte lediglich lächerliche Zinsen ein.

Er entschloß sich, das Schloß von Lourps zu verkaufen, das er nicht mehr aufsuchte und in dem er keine ihm teure Erinnerung, kein Bedauern zurückließ. Er machte auch die anderen Vermögenswerte flüssig, erwarb Staatsrenten, brachte auf diese Weise jährliche Einkünfte in Höhe von fünfzigtausend Francs zusammen und legte sich darüber hinaus eine runde Summe zurück, mit der das Häuschen bezahlt und möbliert werden sollte, in dem er in eine endgültige Ruhe einzutauchen gedachte.

Er suchte die Umgebung der Hauptstadt ab und entdeckte oberhalb von Fontenay-aux-Roses an einem abgelegenen Ort in der Nähe einer kleinen Festung ein nachbarloses Gemäuer, das zum Verkauf stand: sein Traum hatte sich erfüllt. In diesem, von den Parisern noch wenig verwüesteten Landstrich war er sich sicher, einen Unterschlupf gefunden zu haben. Die unbequemen Verkehrsverbindungen, die von einem lächerlichen, am äußersten Ende der Stadt haltenden Bummelzug und kleinen, beliebig fahrenden Straßenbahnen mühsam aufrechterhalten wurden, waren ihm eine Beruhigung. Dachte er an das neue Dasein, das er sich einrichten wollte, empfand er eine so heftige Freude, weil er sich bereits zu weit weg, oben auf dem Hang sah, als daß die Pariser Wogen ihn noch hätten erreichen können, und dennoch nahe genug, um sich von der benachbarten Hauptstadt in seiner Einsamkeit bestätigen zu lassen. Und in der Tat: da man nur daran gehindert zu werden braucht, einen Ort aufzusuchen, um sogleich Lust zu verspüren, sich dorthin zu begeben, hatte er, indem er sich nicht ganz den Weg versperrte, zweifellos gute Aussichten, von keinem neuen Bedürfnis nach Gesellschaft, keinerlei Reue überrascht zu werden.

Er schickte Maurer in das Haus, das er erworben hatte, und eines Tages, ohne auch nur jemandem seine Pläne mitgeteilt zu haben, entledigte er sich unvermittelt seines alten

Mobiliars, kündigte seiner Dienerschaft und verschwand, ohne dem Concierge irgendeine Adresse zu hinterlassen.

Mehr als zwei Monate vergingen, bevor Des Esseintes in die Stille seines Hauses bei Fontenay eintauchen konnte. Käufe aller Art zwangen ihn noch, in Paris umherzustreifen, die Stadt von einem Ende zum andern zu durchkämmen.

Und indessen: welche Nachforschungen hatte er nicht angestellt, welchen Überlegungen hatte er sich nicht hingegen, bevor er seine Behausung einem Dekorateur anvertraute!

Seit langem schon kannte er sich aus in den echten und den falschen Farbtönen. Einst, als er noch Frauen bei sich empfing, hatte er ein Boudoir komponiert, in dem sich die Körper inmitten der aus mattem, japanischem Kampfholz geschnitzten, zierlichen Möbel unter einem Zelt aus indischem, rosa Satin mild mit Farbe überhauchten in dem ausgeklügelten Licht, das der Stoff filterte.

Das Zimmer, in dem sich die Spiegel selbst ineinander spiegelten und von den Wänden endlose rosa Boudoirfluchten zurückwarfen, war berühmt gewesen bei den Mädchen, die Gefallen daran hatten, ihre Nacktheit in dieses laue, rosenrote Bad zu tauchen, das sein Parfum durch den vom Möbelholz ausströmenden Minzgeruch erhielt.

Doch auch abgesehen von den Wohltaten dieser geschminkten Luft, die den durch lauter Bleiweiß und den Mißbrauch der Nächte welk gewordenen und verlebten Leibern neues Blut unter die Haut zu spritzen schien, empfand er in dieser überhitzten Umgebung für sich selbst

schon eine besondere Freude und eine Lust, die durch die Erinnerung an vergangenes Übel, an frühere Trübsal gewissermaßen aufs höchste gesteigert und angefacht wurden.

So hatte er aus Haß, aus Verachtung für seine Kindheit an die Decke dieses Zimmers einen kleinen Käfig aus Silberdraht gehängt, in dem ein gefangenes Heimchen sang wie ehemals in der Asche der Kamine des Schlosses von Lourps. Wenn er diesem so oft gehörten Zirpen lauschte, überstürzten sich all die steifen und stummen Abende mit seiner Mutter, die ganze Hilflosigkeit einer unterdrückten Jugend voller Leid vor seinem inneren Auge, und bei den Stößen der Frau, die er mechanisch streichelte und deren Worte oder Lachen seine Vision unterbrachen und ihn jäh in die Gegenwart, in das Boudoir, auf die Erde zurückholten, erhob sich dann plötzlich ein Aufruhr in seiner Seele, ein Bedürfnis, sich für die erduldeten Trübsal zu rächen, eine tolle Lust, durch schändliches Tun die Erinnerungen an die Familie zu beschmutzen, eine wütende Begierde, auf Kissens aus Fleisch zu keuchen und bis zum letzten Tropfen die heftigsten und bittersten der sinnlichen Rasereien auszuschöpfen.

Andere Male wieder, wenn der Lebensüberdruß ihm zusetzte, wenn ihn bei regnerischem Herbstwetter der Abscheu vor der Straße, vor seinem Zuhause, vor dem schlammgelben Himmel und den makadamfarbenen Wolken überfiel, flüchtete er sich in diesen Schlupfwinkel, stieß leicht an den Käfig und sah zu, wie er sich im nicht endenwollenden Spiel der Spiegel fortpflanzte, bis seine trunkenen Augen bemerkten, daß nicht der Käfig sich bewegte, sondern das ganze Boudoir schwankte und kreiste, das Haus mit einem rosa Walzer füllend.

Später dann, zu einer Zeit, da er es für notwendig hielt, sich von den anderen abzuheben, hatte Des Esseintes auch ein Mobilier von prunkender Seltsamkeit erfunden, und so

seinen Salon in eine Anzahl von verschieden tapezierten Nischen aufgeteilt, die durch eine subtile Verwandtschaft, durch eine vage Übereinstimmung der fröhlichen oder düsteren, zarten oder barbarischen Farben einen Bezug zum Charakter der lateinischen und französischen Werke, die er liebte, herstellten. Er verweilte dann in der Nische, deren Ausschmückung ihm am besten dem Wesen des Werkes zu entsprechen schien, das zu lesen ihn eine augenblickliche Laune veranlaßte.

Schließlich hatte er einen hohen Saal herrichten lassen, der für den Empfang seiner Lieferanten gedacht war. Sie traten ein, setzten sich nebeneinander in das Kirchengestühl, indes er auf eine Kanzel stieg und das Dandytum predigte, seine Stiefelmacher und Schneider feierlich aufforderte, auf das strikteste seinen Sendschreiben für den Schnitt Folge zu leisten, und ihnen mit der pekuniären Exkommunikation drohte, sollten sie nicht Wort für Wort die in seinen Mahnschreiben und Bullen enthaltenen Vorschriften beachten.

Er erwarb sich den Ruf eines Exzentrikers, den er vollends erhärtete, indem er sich in weißsamtene Anzüge und Westen aus Goldstoff kleidete, anstelle der Krawatte einen Strauß Parmaveilchen in den tiefen, bogenförmigen Halsausschnitt eines Hemdes steckte, und den Literaten aufsehenerregende Diners gab, unter anderen eines, das so ähnlich schon einmal im 18. Jahrhundert stattgefunden hatte. Um irgendein belangloses Mißgeschick zu begehen, organisierte er einen Leichenschmaus.

Im schwarz ausgeschlagenen Speisezimmer mit seiner Öffnung auf den nun verwandelten Hausgarten hin, der seine mit Kohle bestäubten Wege, sein kleines, jetzt mit einem Basaltrand versehenes und mit Tinte gefülltes Bassin und seine ganz aus Zypressen und Fichten bestehenden Baumgruppen dem Blick darbot, war das Diner auf einem